

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 37

Artikel: Italien kolonisiert

Autor: Man, H. F. S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Italien kolonisiert

Wird Italien trotz Völkerbund und Kelloggkakt Abessinien annexieren oder sich zum mindesten ein Protektorat über das ostafrikanische Kaiserreich sichern? Diese Frage steht heute im Mittelpunkt aller politischen Geschehens. Neben der westafrikanischen Negerepublik Liberia ist Abessinien das letzte Land in Afrika, das noch nicht unter europäischer Oberhoheit steht. Der Herrscher von Abessinien hofft, daß sich «schlimmstenfalls» das Disaster von Adua des Jahres 1896 wiederholen werde. Wenn die Regenzeit Ende September vorbei ist, wird es sich zeigen, ob er sich nicht getäuscht hat. Das Vorgehen Mussolini gegen Abessinien ist für ihn bereits zwangsläufig geworden, um die bisherige Kolonialpolitik und Kolonialisierungspläne Italiens zur Durchführung zu bringen. Der nachstehende Bericht über Italiens jüngste Kolonie «Tripolitanien» zeigt, was der Duce gewollt hat, was er bisher erreicht hat und daß der gesamte Kolonialbesitz Italiens ungeeignet für die Durchführung dieser großen Kolonialpläne ist.



Ein Weizenfeld in der Wüste. Vor wenigen Jahren waren hier noch Sanddünen; soweit das Auge reichte nichts als gelber, heißer Sand. Der Weizen ist jetzt etwa 1,30 Meter hoch, drei Monate alt, aber noch nicht ganz ausgewachsen. Die Ernte erfolgt Ende des vierten Monats nach der Aussaat. Zum Schutze gegen den trockenen Flugsand mit sich fühlenden Wüstenwind sind die Felder mit Tamarix-Strauchern umsäumt. Im Hintergrund die Quelle alles Lebens – der erbohrte Brunnen. Die Windmühle befördert das kostbare Wasser aus vielen Metern Tiefe in die davor liegende Zisterne. Von hier aus erfolgt durch Kanäle die Verteilung in die Felder.



Bildbericht von H. F. S. Man

Drei für die koloniale Erschließung, Entwicklung und Verwaltung Italiens in Afrika bedeutsame Männer: Von links nach rechts: Conte Volpi di Misurata, langjähriger Gouverneur von Tripolis und der Cyrenaica, General Graziani, der gegenwärtige Oberkommandant der italienischen Truppen in Ostafrika und der aus dem Weltkrieg bekannte Marschall Badoglio, der ebenfalls ein paar Jahre Gouverneur der nordafrikanischen Besitzungen war. Außer diesen drei Männern haben sich auch General de Bono und in jüngster Zeit General Balbo administrativ erfolgreich in Afrikabestätigt.

Schon einmal hat Italien sein Kolonialreich durch einen Gewaltstreich vergrößert, als es im September 1911 der Türkei den Krieg erklärte, um sich dann am 18. Oktober 1912 im Frieden von Ouchy Türkisch-Nordafrika einzuerleben.

Ein Teil dieser neuworbenen Gebiete gehörte im Altertum bereits zum alten römischen Reich. Tripoli war der östliche Teil von Karthago. Nach dem 2. punischen Krieg wurde es von den Römern den Königen von Numidien verliehen, 46 v. Chr. mit der römischen Provinz Afrika vereinigt und durch Septimius Severus, der in Leptis Magna, einer Küstenstadt östlich von Tripoli, geboren war, zu einer eigenen Provinz «Tripolitanien» erklärt. Der Ansturm der Araber vernichtete die blühenden Küstenstädte, und die berberische Urbewölknerung, die christlich war, zog sich in die gebirgigen Teile des Landesinneren zurück, wo sie in ihren Felsenfesten dem Islam noch Jahrhunderte Widerstand leistete.

Nach wechselvollem Schicksal – eine Zeitlang gehörte das Land zu Tunesien, dann zu Spanien und zum Johanniterorden in Malta – wurde es 1551 eine türkische Provinz ohne große Bedeutung. Die Küstenstädte waren in den nächsten hundert Jahren eine Zufluchtsstätte der Piraten, bis der englische Admiral John Narbrough dieser Seeräuberwirtschaft ein Ende machte und einen Teil von Tripolis zerstörte.

Der Wert der Kolonie Tripolis ist infolge ihrer durch die Natur begrenzten Ansiedlungs- und Wirtschaftsmöglichkeiten gering. In der Hauptsache besteht das Land aus Stein und Sandwüsten und nur ein schmaler Küstenstreifen hat zahlreiche Niederschläge, die manchmal allerdings tropische Charakter annehmen. Unmittelbar an dieses oasenreiche Küstenland schließt sich die wasserarme Felswüste mit dem bis zu 800 Meter hohen Gebirge, dem Garrikan und dem Dschebel Nefusa an. Dahinter beginnt die Libysche Sandwüste, die sich unabsehbar bis zur Sahara ausdehnt. Mehr als 90 Prozent des Landes waren also unbewohnbar und für eine Ansiedlung der überschüssigen Bevölkerung Italiens gänzlich ungeeignet, als es dem Königreich angegliedert wurde.

Aber Mussolini, der die Pontinischen Sumpfe trockengelegt, der Ostia, die Hafenstadt Roms, von der Malaria befreit hat, riesige Strandpromenaden und Autostraßen gebaut und die Römer bewogen hat, dort ihre Sommersitze zu bauen, auf dessen Befehl Städte wie Litoria und Sabaudia gebaut wurden und Weizen wuchs in versumpften und von den Menschen gemiedenen Gebieten, er wollte auch das wasserarme Gebiet der Wüste in Tripolis in Ackerland verwandeln und der Siedlung zugänglich machen.

(Fortsetzung Seite 1155)



Der erste Schritt zur Urbarmachung des Wüstenlandes ist die Bepflanzung des Bodens mit schnellwachsenden und starkbindenden Pflanzen. Als bestes Gras hat sich für den Zweck das starke, faserige *Imperata cylindrica* erwiesen. Die Dünen werden in Quadrate eingeteilt, deren Grenzen mit dem Grase bepflanzt werden. Das ist eine ermüdende und schwere Arbeit der Einheimischen, die viel Ausdauer erfordert und unzählige Male von neuem begonnen werden müssen, bis sie endlich gelingt. Auf den ersten Anbau gelingt diese Arbeit niemals. Die Pflanzen werden immer wieder verweht; wo heute noch die genaue quadratische Einteilung zu sehen ist, entsteht über Nacht wieder neue Sandwüste. So kann es viele Wochen lang gehen, aber immer wird der Boden von neuem bepflanzt, bis das Gras einmal Wurzeln geschlagen hat. Dann erst kann mit der Bepflanzung des Feldes mit Weizen oder Sisal, oder was es dann sei, begonnen werden.



Auch hier war vor zehn Jahren noch Wüste. Jetzt steht da ein Zitronenhain. Der Boden ist so fruchtbar wie irgendwo auf der Welt. Die Zitronen, die hier geerntet werden, erreichen die Größe eines Kinderkopfes.

Italien kolonisiert

(Fortsetzung und Schluß von Seite 1141)

Unter ungeheuren Kosten und jahrelangen Bemühungen wurden über 100 000 Hektar Wüstenland kultiviert und mit einigen tausend Italienern besiedelt: Weizen in der Wüste, ein Wunder des neuen Nordafrika.

Die Untersuchungen der landwirtschaftlichen Versuchstation in Sidi Mesri zeigten, daß der Wüstenboden an sich fruchtbar ist, ja sogar außerordentlich fruchtbar, sobald er genügend Wasser bekommt. Wasser ist in der Wüste eine Kostbarkeit und teurer als Wein in den Städten. Aber selbst in der Wüste findet man Wasser, wenn man tief genug bohrt. Zahllose Brunnen wurden errichtet, oft mußte man bis zu einer Tiefe von 700 Meter bohren, mit Windmühlenmotoren wurde das Wasser heraufbefördert, in Zisternen gesammelt und in einem weitverzweigten Netz von Hunderten von Kanälen über das Land verteilt.

In der Sandwüste zeigte sich aber eine neue Schwierigkeit. Die Sanddünen sind Wanderdünen, das heißt die gesamte Oberfläche der Wüste bewegt sich hin und her im Winde, wie das Wasser des Meeres, in Wellen, natürlich langsam, in Tagen und Wochen. Die Wanderdünen mußten also zuerst befestigt werden. Das Gelände wurde in kleine Quadrate eingeteilt, etwa fünf auf fünf Meter jedes Viereck, und die Grenzen der Quadrate wurden mit einem starken, schnellwachsenden Gras bepflanzt, einmal, zweimal, dreimal — xmal, bis das Gras endlich stehenblieb, bis der Sand es nicht mehr verwehte. Wenn das Gras

stark genug war und vom Sand nicht mehr gefährdet wurde, dann wurden diese Parzellen mit kleinen Bäumchen bepflanzt, die schnell Luftwurzeln schlagen, damit diese weitverzweigten Wurzeln den Boden binden. Nach unzähligen Versuchen hielt man drei Baumarten als besonders geeignet für diese Arbeit fest: die Mimosa, den Tamarix und den Rizinusstrauch. Jahre der Arbeit gingen dahin, bis der Boden gefestigt war, dann allerdings ist er fruchtbar: Zitronen, Orangen von ungeahnter Größe und Qualität und Getreide zwei Ernten im Jahr. Einige Tausend Italiener fanden eine neue Heimat als Siedler.

Aber unter welchen Opfern an Zeit, Geld und Energie! Es ist klar, daß die Schwierigkeiten, die schlechten natürlichen Bedingungen zu überwinden, der Kolonisierung und Urbarmachung des Landes eine Grenze setzen. Die Kosten stehen nicht in einem erträglichen Verhältnis zum Gewinn. Freilich, theoretisch betrachtet, war diese Landgewinnung eine unerhörte technische Leistung, aber wirtschaftlich ohne Bedeutung, auf die Dauer ein Verlustgeschäft.

Selbst im Landesinneren wurden die Oasen erweitert, artesische Brunnen angelegt, Verbindungsstraßen gebaut, so daß ein Lastautoverkehr zwischen den wichtigsten Oasen heute möglich ist, was um so bedeutender erscheint, als das 900 000 Quadratkilometer große Tripolis nur ein Eisenbahnnetz von rund 200 Kilometern besitzt. Allerdings sind diese Straßen im Landesinneren recht primitiv und leiden unter den ständigen Sandverwehungen, so daß dauernd daran gearbeitet werden muß.

Kurz, die ganze Kolonie verursacht immense Kosten, die Verpflegung in den Küstenforts im Innern stationierten Truppen ist schwierig, aber die Forts müssen

erhalten werden, um Ruhe und Ordnung im Lande zu haben, die auch heute in der Tat vorhanden ist.

Als der Plan Crispis, vor rund 40 Jahren ein italienisches «Empire» in Ostafrika zu bauen, durch die Niederlage von Adwa fehlgeschlagen, begnügte sich Italien mit der Schaffung seiner Kolonien Eritrea und Somaliland, zu denen dann späterhin noch Tripolis und die Cyrenaika hinzukamen.

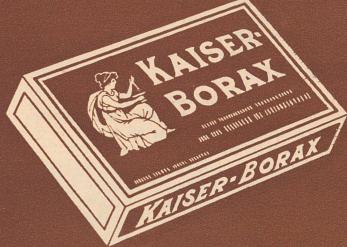
Aber auch in Ostafrika sind die Verhältnisse nicht eben günstig für Kolonisation. Getreide muß nach Eritrea eingeführt werden, um die rund 500 000 Kopf starke Bevölkerung zu ernähren. Die Versuche, Italiener in großer Zahl dort anzusiedeln, haben auch fehlgeschlagen; Baumwollplantagen, die angelegt wurden, haben sich nur als ein mäßiger Erfolg erwiesen. Lediglich Somali hat sich als einigermaßen wertvoll erwiesen, wo mit Erfolg Zucker, Baumwolle und Sisal gepflanzt wird.

Trotz aller Anstrengungen waren alle diese Kolonien nicht imstande, das Wirtschafts- und Bevölkerungsproblem Italiens zu lösen; sie sind alle mehr oder weniger nur «Prestige»-Länder Italiens geblieben.

Ein Protektorat über Abessinien könnte diese Fragen lösen. Abessinien ist ein reiches Land, mit wertvollen Wäldern, Gummibäumen und Naturschätzen, Gold, Platin und Öl, und das Hochplateau dieses Landes hat ein für den Europäer erträgliches Klima. Es wäre für Italien eine praktische Ergänzung zu Somaliland.

Was der Duce wirklich will, geht daraus hervor, daß er alle Vermittlungsvorschläge ablehnt. Wir leben im Zeitalter des Völkerbundes und des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, aber auch im Zeitalter der Diktatoren. Mussolini wird das Kolonialproblem nach seinem Kopfe lösen.

KAI SER-BORAX



nimmt jedem Wasser sofort die schädliche Härte,
macht es wundervoll weich, antiseptisch und schafft
reine, gesunde Haut.



Hornhaut

Schmerz u. Unbehaglichkeit verschwinden nach Auflegen des ersten Pflasters. Mit den der Packung beigefügten «Disks» angewendet, lösen und beseitigen sie die hartnäckigsten Hühneraugen oder Hornhaut. In allen Apotheken und Drogerien zum Preise von Fr. 1.30 per Schachtel erhältlich.



Scholl's Zino-pads



Friction mit
ANTISEBOROL
Geovi
gegen Schuppen sehr wirksam

Hersteller: Dr. G. Vieli, Bern 2

Wenn Hermann Hesse sagt:

„In diesem schönen Buche steckt eine herrlich reiche Welt verborgen. Dies warmerzige, tapfere und frohe Buch ist von einer klugen, erfahrenen, gütigen Frau geschrieben, Liebe wärmt jedes seiner Worte, Liebe atmet in all seinen Figuren“ Dann darf jedermann, der ein gutes Buch zu schätzen weiß, freudig nach dem Roman

DER VOGEL IM KÄFIG

von Lisa Wenger

greifen und kann sicher sein, daß er ihm Freude und Genugtuung bereiten wird. — 10.—13. Tausend. Volksausgabe in Ganzleinen Fr. 4.80. — Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

MORGARTEN-VERLAG A.-G., ZÜRICH
(vorm. Grethlein & Co. A.G.)



Ich bin schlank...
das ist schön . . . !

Auf der Straße . . . im Büro . . . zu Hause . . . überall fühle ich mich froh und sicher . . . dank ORBAL! Orbal formt den Körper schlank, läßt alle Fettpolster verschwinden, verlangt kein Hunger . . . keine Diät. ORBAL ist keine Abführmethode, keine Jodkur, kein Gewaltmittel und macht mühe los schlank.



... in allen Apotheken
Grafprospekt 40 durch die Schweiz.
Orbalgesellschaft, Zollikon-Zürich.

Es gibt nur ein ORBAL — und keinen Ersatz!